

Mein Care Leaving-Tagebuch

Hallo liebe Leserinnen und Leser! Mein Name ist Luna Sophie Marie Fabry, ich bin 17 Jahre alt und werde am 14. November volljährig. Zu diesem Anlass habe ich mich entschieden, ein Tagebuch zum Thema Erwachsenwerden zu schreiben, um anderen Pflegekinder/jugendliche in Bremen, die auch bald erwachsen werden, zu unterstützen.

Du fragst dich bestimmt, was Care Leaving heißt. Wörtlich übersetzt bedeutet es „die Fürsorge verlassen“. Damit sind Jugendliche gemeint, die selbständig werden nachdem sie in stationären Einrichtungen oder eben in Pflegefamilien aufgewachsen sind. Es gibt auch eine Organisation, die so heißt. Das ist „Careleaver Deutschland“ und du findest sie hier: www.careleaver.de. Auf der Seite gibt es Informationen, die dich beim Erwachsenwerden unterstützen. Denn da gibt es viele Sachen, die man als Pflegekind beachten muss. Zum Beispiel, wenn das Pflegekind volljährig wird und ausziehen möchte und seine Rechte in Bezug darauf noch nicht kennt. Vieles ist für Pflegekinder anders geregelt, und damit wir nicht benachteiligt werden ist es gut sich auszukennen. Außerdem sind sie immer auch da, wenn man mal Hilfe braucht, zum Beispiel bei Anträgen, Finanzen und vielem mehr.

Ich finde ein großer Schritt zum Erwachsenwerden ist der Wechsel von der Schule in eine Ausbildung. In der Ausbildung bist du plötzlich für viel mehr verantwortlich als vorher. So kommt es mir jedenfalls vor, auch wenn meine Ausbildung erstmal in einer Schule stattfinden wird. Und deshalb möchte ich dazu ein paar Tagebuchaufzeichnungen mit euch teilen. Es geht dabei um die letzten Tage vor dem Beginn meiner Ausbildung, um meine Gefühle dazu (Sorgen/ Ängste/ Freude), um den ersten Ausbildungstag und einiges mehr.

Ich wünsche euch viel Spaß beim Lesen!

Eure Luna

Erster Eintrag

Ein neuer Lebensabschnitt beginnt

In drei Tagen, also am 28.08.2020, beginnt meine zweijährige Ausbildung zur Pflegeassistentin mit dem Schwerpunkt Heilerziehungspflegerin. Ich bin schon sehr aufgeregt. Wie wird meine neue Klasse sein? Werde ich akzeptiert werden, so dass ich mich dort wohlfühle? Wie wird mein neuer Stundenplan sein? Welche Lehrer werde ich kriegen? Werde ich neue Freunde finden oder ganz alleine sein? Es gibt so viele Fragen, die mich beunruhigen. Es geht alles viel zu schnell für mich. Habe ich nicht gerade erst meinen Abschluss bekommen und meine Schule, auf der ich sechs Jahre war, verlassen? Klar waren diese Jahre nicht immer schön, aber wenn man sich so an einen Ort gewöhnt hat ist es schwer das Kapitel abzuschließen. Besonders jetzt in Corona-Zeiten. Wir hatten keine richtig große Abschlussfeier, keine Abschlussfahrt und keinen Chaostag. Alles nur wegen eines Virus. Es ist irgendwie unvorstellbar jetzt einfach ein neues Kapitel anzufangen, obwohl man das alte noch nicht einmal richtig beenden konnte. Klar, bin ich stolz auf meinen sehr guten Abschluss und auf meine Entwicklung, aber mir machen neue

Dinge und Orte, die ich nicht so gut kenne, immer noch Angst. Andererseits freue ich mich auf die Ausbildung, weil ich schon Heilerziehungspflegerin werden will, seitdem ich klein bin.

Jetzt ist es Abend. Der letzte vor meiner Ausbildung. Und wie immer, wenn etwas Neues und Aufregendes passiert, habe ich wieder ein bisschen Panik. Auch die alte Angst, nicht akzeptiert zu werden, kommt wieder hoch, und Erinnerungen daran, wie sich das anfühlt. Aber alle machen mir Mut: meine Pflegeeltern, Oma, Opa und natürlich meine Freundinnen und Freunde. Und ich sage mir selber Sachen, um mich wieder besser zu fühlen: „Ich werde die Ausbildung durchziehen, egal wie viele Freunde ich haben werde! Ich bin stolz auf mich und meine Entwicklung!“ Diese Sätze wiederholte ich immer und immer wieder. Es hilft und ich merke, dass ich jetzt gleich einschlafen kann.

Zweiter Eintrag

Mein erster Ausbildungstag

Ich muss mich noch daran gewöhnen, dass ich jetzt immer um 5.30 Uhr aufstehen muss. Also nur ein kurzes Frühstück und dann schnell zum Bahnhof und hinein in den Zug. Die ganze Fahrt über höre ich mit Kopfhörern Musik und Podcasts, das hat mich sehr beruhigt. Und dann bin ich da und treffe ein paar meiner neuen Klassenkameraden, die schon vor dem Schulgebäude gewartet haben. Punkt 8.30 Uhr geht's hinein, natürlich alle mit Maske, was auch sonst?

Wir lernen unsere Schulleitung und unsere Klassenlehrerin kennen, die uns in unseren Klassenraum bringen. Alle sitzen im Stuhlkreis und wir erzählen uns, weshalb wir die Ausbildung als Pflegeassistentin machen möchten und wie wir darauf gekommen sind. Ich erzählte ihnen: Dadurch, dass mein Bruder ein frühkindlicher Autist ist, habe ich mich mehr mit dem Thema: Behinderung seit klein auf beschäftigt. Je älter ich wurde, desto mehr hat es mich interessiert zu wissen, was die Leute machen, die meinen Bruder öfter mal betreuen. Als ich dann erfahren habe, dass das ein Beruf ist, den die Betreuer meines Bruders machen, habe ich mich intensiver mit diesem Beruf beschäftigt. Schließlich habe ich mich dann dazu entschlossen die Ausbildung als Pflegeassistentin und anschließend die Ausbildung als Heilerziehungspflegerin zu machen. Einige, unter anderem auch ich, haben danach auch erzählt, was sie nach der Ausbildung machen möchten, wenn sie schon einen Plan haben. Dadurch haben wir schon die ersten Gemeinsamkeiten untereinander gefunden. Dann gibt's natürlich auch noch Papierkram auszufüllen. Unter anderem sollen wir auch die Erziehungsberechtigten angeben. Ohne groß nachzudenken frage ich, ob ich meinen Vormund mit angeben soll. Kurz nachdem ich die Frage ausgesprochen habe, drehen sich alle aus der Klasse zu mir um und machen fragende Gesichter. Ich erkläre, dass ich ein Pflegekind bin und einen gesetzlichen Vormund habe. Meine Klasse reagiert total gelassen und ich weiß, dass ich eine richtige Entscheidung getroffen hatte. Ich will hier von Anfang an mit offenen Karten spielen, denn ich weiß wie es sein kann wenn man es nicht macht. In der Oberschule habe ich sehr lange für mich behalten, dass ich in einer Pflegefamilie lebe. Klar wussten meine Freunde Bescheid, aber manche Lehrer/innen und Mitschüler/innen wussten es eben nicht. Aber das war nicht clever, und einige Mitschüler/innen haben es dann ins Negative gezogen und mich damit geärgert. Leider konnten auch manche Lehrer/innen mit dem Thema Pflegekind nichts anfangen und haben mich wenig unterstützt.

Ich würde deshalb allen Pflegekindern ans Herz legen, damit offen umzugehen. Dann sehen die anderen, dass ihr dazu steht, und ihr bietet keine Angriffsfläche. Klar hatte ich auch Angst davor, es in der Schule offen zu sagen, aber hinterher war es als ob eine große Last von einem abfällt, die man sonst die ganze Zeit hätte mit sich tragen müssen.

In der ersten Pause stellen mir einige Mitschüler noch ein paar Fragen, die ich offen und ehrlich beantworte. Sie sind einfach interessiert, und damit ist das Thema dann auch durch.

Zurück fahre ich dann mit ein paar Mitschülern, die auch aus Bremen kommen. Im Zug tauschen wir unsere Handynummern für eine WhatsApp-Gruppe aus. Wir wollen uns nämlich jetzt immer morgens beim Bahnhof treffen und dann zusammen mit dem Zug zur Schule fahren. Denn: Geteiltes Leid ist halbes Leid.

Zuhause erzähle ich erstmal meiner Familie und meinen Freunden von meinem aufregenden Tag. Auch meiner leiblichen Mutter, mit der ich gerade nur über Whatsapp Kontakt habe. Sie schreibt mir eine lange Nachricht zurück und sagt, wie stolz sie auf mich sei. So geht der erste Ausbildungstag zu Ende und ich falle müde ins Bett.

Dritter Eintrag Die ersten Wochen

Jetzt bin ich schon über einen Monat in der Berufsschule und habe mich schon sehr gut eingelebt. Es war zwar über die erste Woche noch eine gewisse Unsicherheit vorhanden, die aber jetzt langsam nachlässt. Auch an meinen neuen Schlafrhythmus und an die dazu gehörige Morgenroutine habe ich mich langsam gewöhnt. Meine Pflegeeltern unterstützen mich sehr. Sie reden viel mit mir über den Schulalltag und morgens strahlen sie eine Ruhe aus, die mich sofort beruhigt, wenn ich mal wieder ins Hetzen komme. Außerdem haben sie viel Verständnis für mich, dass ich abends noch lernen muss oder ich sie mal wieder anschnauze, wenn ich so viel Stress an dem Tag hatte. Durch die langen Fahrzeiten bin ich meistens erst abends zuhause, weshalb meine Eltern mir auch einige Sachen zu Hause abnehmen. Zum Beispiel das Füttern der Hunde oder andere Verpflichtungen, die ich sonst immer nach der Schule gemacht habe. Leider bleiben auch manche Hobbies von mir auf der Strecke. Meine Pflegeeltern zeigen mir, wie ich mir eine gute Work-Life-Balance schaffen kann. Zum Beispiel trainiere ich jetzt nur noch einmal statt zweimal die Woche Geräteturnen, denn man muss in der Ausbildung und im Berufsleben Prioritäten setzen. Meine Pflegeeltern unterstützen mich sogar finanziell, weil ich in der schulischen Ausbildung nichts verdiene. Darüber bin ich sehr froh, und ich fühle mich hier sicher aufgehoben. Zurzeit habe ich auch nicht den Plan auszuziehen. Aber ich kann es mir vorstellen, wenn ich meine Ausbildung komplett abgeschlossen habe, also in drei bis vier Jahren. Den Kontakt zu meinen Pflegeeltern möchte ich dann selbstverständlich behalten, denn ich habe zu ihnen glücklicherweise so ein tolles und vertrauensvolles Verhältnis. Auch wenn ich nachdem ich ausgezogen bin kein offizielles Pflegekind mehr bin, bleiben sie meine Eltern!

Meine Klasse und meine Lehrer/innen sind alle sehr nett. Ich verstehe mich mit allen sehr gut. Der Unterricht ist sehr entspannt. Das Tollste ist, dass wir alle sehr humorvoll sind und selbst die Lehrer/innen uns mit Ironie und Sarkasmus gerne hin und wieder necken. Ich habe auch schon meine ersten Klausuren und Tests geschrieben, die ich alle bestanden habe.

Mit meiner leiblichen Mutter schreibe ich hin und wieder mal, wie es mir so geht in meiner Ausbildung. Ich finde es gerade auch besser so. Bitte jetzt nicht falsch verstehen. Ich liebe

meine leibliche Mutter und bin ihr sehr dankbar, aber den Whatsapp-Kontakt kann ich zurzeit besser aushalten. Durch die Ausbildung merke ich, dass ich selbstständiger geworden bin und mich erwachsener verhalte. Zum Beispiel beim Thema Corona. Ich war eine der Wenigen, die sich nicht mit vielen Freunden getroffen hat. Und ich bin nicht auf Partys und Demos gegangen. Die Situation habe ich sehr ernst genommen, denn ich habe einen Pflegebruder mit einer geistigen Behinderung. Zwar zählt er nicht als Risikopatient, aber in seiner Wohngruppe sind Risikopatienten und wenn er durch mich das Coronavirus bekommen würde, müsste er in sein Zimmer eingesperrt werden. Das könnte er aber gar nicht aushalten, da er Autist ist. Außerdem würde ich, wenn er uns besucht und er dann danach das Virus hätte, mir die ganze Zeit Vorwürfe machen.

Vierter Eintrag Das Praktikum fängt an

Bald beginnt für mich wieder ein neuer Lebensabschnitt. Ich werde das erste Mal in einem pflegerischen Betrieb arbeiten. Dieses berufliche Praktikum absolviere ich in einem Altenheim in meiner Wohngegend. Ich bin schon sehr gespannt und natürlich wieder mal ein bisschen nervös. Aber ich freue mich auch, da ich noch keine älteren Menschen betreut beziehungsweise gepflegt habe. Zwar möchte ich später in die Heilerziehungspflege gehen, aber ich finde es gut, zuerst mein Praktikum dort zu absolvieren. Denn es wird mir mehr Selbstbewusstsein geben, was ich danach im Praxisunterricht anwenden kann.

In der Zeit des Praktikums ist es noch wichtiger, dass ich mich konsequent an die Corona-Regeln halte. Das ist aber für mich kein Problem. Das Einzige was mich stört, ist, dass ich meinen Geburtstag nicht feiern darf. Aber wie gesagt, das läuft mir nicht weg und im nächsten Jahr kann ich dann größer feiern. Aber ich freue mich, denn drei Tage nach meinem Geburtstag sehe ich meine Klasse in der Schule wieder. Dort besprechen wir wie das Praktikum läuft und ob wir anhand unserer Noten und des Sozialverhaltens das Probehalbjahr schaffen könnten. Ich bin jetzt noch im Probehalbjahr, was erst im Januar endet. Deshalb besprechen wir schon im November, ob wir es bestehen oder nicht, denn wenn die Lehrer einen ermahnen und sagen, dass man das Probehalbjahr nicht besteht, kann man sie noch bis zum Januar vom Gegenteil überzeugen. Ich freue mich schon auf die Zeit.

Wenn Du das jetzt liest, möchte Dir noch eines sagen: Bleib so, wie Du bist und gehe offen damit um, ein Pflegekind zu sein. Und falls Du dich noch nicht traust, sprich darüber mit deinen Pflegeeltern, der PIB-Fachberatung oder, falls Du mich privat kennst, sprich mich an. Und traue dir zu die Dinge zu machen, die du machen willst. Du siehst ja, dass es klappen kann.

Nachtrag vom März 2021

Bald ist es schon ein Jahr her, dass ich zum ersten Mal die Berufsschule betrat. Der Schulweg ist für mich jetzt ein Klacks. An das Aufstehen habe ich mich jetzt auch

gewöhnt. Und wie ihr seht, bin ich immer noch dabei. Mittlerweile bin ich 18 Jahre und – wie ich finde – ziemlich erwachsen geworden. Durch die Berufsschule und die Ausbildung hat sich nicht nur mein Verhalten, sondern auch die Art, wie ich mich ausdrücke, geändert. Kann aber sein, dass es andere nicht so sehen :-)

Ich achte jetzt viel mehr darauf, wie mein Zimmer aussieht und wie ich mich kleide. Erst gestern habe ich mein Zimmer komplett ausgemistet. Das war für mich ziemlich anstrengend, da ich es schlecht aushalten kann mich von Sachen zu trennen. Es war dann aber ein sehr befreiendes Gefühl.

Nachtrag vom August 2021 Kleines Update und Aufregende Neuigkeiten

Seit meinem letzten Eintrag ist sehr viel Aufregendes passiert. Wo soll ich bloß anfangen...

Okay, **Erstens**: Ich habe mein zweites Praktikum erfolgreich absolviert. Innerhalb dieses Praktikums habe ich außerdem ein Interview per Zoom gegeben, was in Rahmen einer Pflegekinderstudie aufgenommen worden ist und auf einer Online Veranstaltung gezeigt wurde. Im Interview wurden mir Fragen zu meiner Herkunft/Leiblichen Familie und zu meiner Pflegefamilie gestellt.

Zweitens: Ich habe mein erstes Ausbildungsjahr zur Pflegeassistentin erfolgreich abgeschlossen und komme bald ins zweite und somit letzte Ausbildungsjahr zur Pflegeassistentin.

Drittens: Auf der Online Veranstaltung (per Zoom) habe ich eine Frau vom Care Leaving kennengelernt, die im Kompetenz-zentrum für Pflegekinder in Berlin arbeitet. Die Frau findet mein Engagement für Pflegekinder sehr toll, deshalb haben wir dann angefangen uns seit dem per Email zu kontaktieren. Sie schickt mir seit dem immer Anfragen für neue Projekte, die ich unterstützen kann...

So bekam ich auch letztens eine E-Mail von ihr, aber die war sehr besonders. Eine Frau vom Jugendamt aus Alsdorf (NRW) hatte mich, ohne dass ich sie gesehen habe, auf der Online Veranstaltung gesehen und fand mein Interview so toll, dass sie unbedingt auch ein Vide-Interview für angehende Pflegeeltern mit mir haben möchte. Natürlich habe ich zugesagt. Ich meine, wer lässt sich schon so eine Chance entgehen?! Ich finde es einfach so krass, dass ich als einzelne Person mit meinen Beiträgen, andere angehenden Pflegeeltern und Pflegekindern auch aus anderen Bundesländern unterstützen kann.

Und Viertens: Ich habe mich vor ein paar Tagen zu einem Care Leaving Seminar in Berlin angemeldet, was noch dieses Jahr im Oktober stattfindet. Dort werde ich auch die Frau aus dem Kompetenz-zentrum persönlich kennenlernen.

Und vielleicht erzähle ich irgendwann noch wie es weiterging.

Eure Luna